

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 9

Artikel: Max Buris "Die beiden Freundinnen"
Autor: Coulin, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erde mit allem, was sie birgt und trägt, mit ihren geheimen Kräften und Trieben, ihren Schätzen und ihrem Wachstum, ferner alles Kapital sind roher Stoff, niemanden gehörig und allen; sie sind nichts, wenn nicht der Mensch ist, sie zu beleben und in Kulturgüter umzuwandeln. Die einzige und wahre Wertquelle ist daher der Mensch und die bildende, schöpferische Kraft seines Talentes; er ist das höchste und wertvollste Gut, dessen Pflege und Entfaltung die wichtigste Aufgabe im Leben ist; er ist mit der wertbildenden Kraft seines Talentes der eigentliche Inhalt der Volkswirtschaft.

Max Buris „Die beiden Freundinnen“

ie beiden Freundinnen“ heißt Max Buris neuestes Bild, dessen erste Bervielfältigung „Die Alpen“ mit freundlicher Erlaubnis des Künstlers bringen. Auf der Großen Berliner Ausstellung, wo sich das Gemälde zurzeit befindet, erntet die kräftige Kasse seiner Zeichnung und Farbe begeistertes Lob. Das Bild reiht sich in der Tat den letzten großen Figurenschöpfungen Buris unmittelbar an. Mit Vermeidung der genrehaften Gefälligkeit, zu der manch einen der Vorwurf des Gemäldes verleiten könnte, gibt auch hier Buri das Gesehene mit packender Einfachheit und Schlichtheit; der ganze Aufbau des Bildes macht den Eindruck des Sachlichen, Natürlichen, an dem der Künstler mit Absicht nicht herumverschönern wollte — wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, das Gleichgewicht der malerischen Massen so zu modifizieren, daß das Bild symmetrisch ausgewogen erschiene. Das liegt nicht in der Willensrichtung dieser Kunst, so wenig wie die psychologische Motivierung des Bildgedankens in dem Sinne, daß der Funke des seelischen Kontaktes, der zwischen zwei oder mehreren Personen spielt, sich dem Beschauer unmittelbar mitteilte. Das ist bei den „Politikern“ nicht der Fall, bei den „Beiden Alten“ und andern großen Bildern nicht. Doch solche „Mängel“ sind ganz relativ; wer Buris Intentionen versteht, wird von ihm nicht klassische Komposition oder Eurhythmie verlangen, nicht psychologisches Raffinement oder hervorragende Raumillusion. Jedem das Seine — und Buri gehört die Kraft der Linie, die unerbittlich und herb sich mit dem Natureindruck aus-

einandersezt, ihm gehört eine ganz seltene koloristische Gabe, die Köpfe und Gewänder so leicht und zwanglos und dabei so innerlich farbenreich und koloristisch qualitativ angelegt, daß uns das Individuum zum Erlebnis wird, daß wir in einem Gesicht und einer Haltung mehr geistige Spannung, mehr seelische und intellektuelle Möglichkeiten ahnen als andere Künstler im malerisch fein verwobenen innern Kontakt einer ganzen Reihe von Gestalten zu geben vermögen. Diese eindringliche Charakterisierung der Typen, diese scharfe Analyse des Individuums ist in manchen Bildern Buris, und gerade auch in den „Beiden Freundinnen“, so wesentlich im Vordergrund des künstlerischen Interesses, daß die ganz andersartigen Qualitäten der feinsten aesthetischen Sympathie (die in der modernen Kunst nirgends so wahrscheinlich sind wie in Carrières schummrigen, stillen Gemälden!) zurücktreten müssen. Man hat Buri dieser ausgezeichneten Charakterisierungsgabe wegen schon mit Leibl verglichen und nicht zuletzt aus dem Grunde, weil auch Buri mit den Eigenschaften eines Realisten und Zeichners ein eminent koloristisches Können eint. Seine Farbenskala wird immer reicher; nicht nur, daß er in einem Blau-Violett, einem Gelb-Braun einen unerhörten Tönereichtum lebendig macht; Buri kann heute die kräftigsten Farben, sprühend vor Frische und Licht, einander gegenüberstellen ohne hart oder bunt zu werden. Sein Farbenempfinden wird ihm jenen ausschlaggebenden feinsten Unterschied in der Nuance offenbaren, der einen jubelnden packenden Akkord ermöglicht und die Grenze zum Grellen nicht überschreitet. In Bildern, wie in den „Beiden Freundinnen“, wo die blaue Bluse und das rote Haar der vor dem Fenster Sitzenden einen so seltsamen und doch so wohlklingenden Einklang geben, daß er bleibend in der Erinnerung haftet, beweist Buri am schlagendsten, wie er trotz der großen linearen Kraft, vor allem Maler und ein kühner Kolorist von Gottes Gnaden ist. Hoffentlich wird das Bild auch in der Schweiz noch weiteren Kreisen zugänglich; im Schwarz-Weißen haben wir wohl einen starken Eindruck von der Analyse der Temperamente, die uns der Künstler hier lebendig macht; den einzigen Begriff der aparten Farbenzusammenstellung, koloristischen Pracht gibt natürlich nur das Original.

Jules Coulin

